

Laura Knepper

Lily Moore

Und das Geheimnis von Greenhill Manor

LAURA KNEPPER

Lily Moore

Und das Geheimnis
von Greenhill Manor

ROMAN
VAJOSH



Für alle Lils. Bleibt mutig und neugierig.

Kapitel 1

Ankunft in Greenhill Manor

Der erste Gedanke, der Lily Moore an diesem Morgen durch den Kopf schoss, versetzte sie direkt in ausgezeichnete Laune: Ferien. Es war Sommer, das Schuljahr hatte sie hinter sich und Lily war endlich wieder in Greenhill Manor. Drei wunderbare Monate lagen vor ihr. Drei Monate, die sie nicht in stickigen Klassenzimmern, mit dem Auswendiglernen von Französischvokabeln und sterbenslangweiligen Handarbeiten verbringen musste. Stattdessen würde sie im See baden, das Dorf erkunden oder einfach in der Sonne liegen und lesen.

Die Vorfreude breitete sich wie ein Prickeln in ihrem Körper aus, bis sie es keine Sekunde länger im Bett aushielt. Mit Schwung schlug sie die Bettdecke zurück und eilte zum Fenster. Sie zog die schweren, blauen Vorhänge zur Seite und presste ihre Nase gegen das Glas. Dort lag es vor ihr, ihr geliebtes Anwesen. Die weite Parkanlage ging auf der

linken Seite in einen Garten über, dessen Blumenbeete wie bunte Kleckse zwischen dem Grün der Hecken aufleuchteten. Dahinter glitzerte der See in der Morgensonne. Lily schob das Fenster auf und lehnte sich weit hinaus. Sie schloss die Augen, atmete die kühle Morgenluft ein und lauschte. Nur das leise Zwitschern der Amseln drang aus den alten Kastanien herüber, deren knorrige Äste die Wände des Gutshauses umarmten. Sonst herrschte himmlische Stille.

Diese Stille wurde plötzlich von einem Klopfen durchbrochen, gefolgt von der Stimme des Hausmädchens. »Miss Lilian? Sind Sie schon wach? Lord und Lady Grafton warten mit dem Frühstück auf Sie«, tönte es durch die geschlossene Zimmertür.

Lily seufzte. Das war der einzige Haken daran, die Ferien in Greenhill Manor zu verbringen. Sie würde es ganze drei Monate mit ihrer Tante und ihrem Onkel, Lord und Lady Grafton, aushalten müssen. Und mit Iris, ihrer perfekten Cousine, mit der sie zusammen das Internat besuchte. Sie war drei Jahre älter als Lily und ihrer Meinung nach gab es nichts Spannenderes als hübsche Kleider und Teegesellschaften.

Auf diesen trostlosen Gedanken folgte unweigerlich ein weiterer: Dies würde der erste Sommer in Greenhill ohne ihre Mutter werden. Da. Sie hatte ihn gedacht. Den Gedanken, den sie versucht hatte, so weit wie möglich von sich wegzuschieben. Ein Kloß stieg in Lilys Kehle auf. Seit

dem Tod ihrer Mutter im letzten Jahr hatte sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als nach Greenhill zurückzukehren. Nachdem klar gewesen war, dass die Graftons nun die Verantwortung für sie trugen, hatten sie Lily sofort in das Internat abgeschoben. Lily hatte die Tage bis zum Ende des Schuljahres gezählt. Bis sie wieder an dem einen Ort wäre, an dem sie sich immer so glücklich gefühlt hatte wie an keinem anderen. Und gleichzeitig hatte sie sich davor gefürchtet. Denn ihr war klar gewesen, dass ein Sommer in Greenhill ohne ihre Mutter niemals das Gleiche sein würde.

Lilys Hals zog sich zusammen und sie hatte das schreckliche Gefühl, keine Luft zu bekommen. Wieder klopfte es.

»Miss Lilian!«

Sie bemühte sich, tief und gleichmäßig zu atmen. Grübeln würde sie nicht weiterbringen, das wusste sie. So viel hatte Lily im letzten Jahr gelernt. Stattdessen würde sie sich ablenken, den Tag beginnen, so wie immer. Auch wenn das zunächst hieß, das Frühstück mit den Graftons zu ertragen.

Sie straffte die Schultern und drehte sich um. In der Ecke lag ihr Reisekoffer, den sie gestern Abend vor lauter Müdigkeit nicht mehr ausgeräumt hatte. Daher waren alle Kleider darin furchtbar zerknittert. Lily entschied sich für ein dunkelgrünes, das ihr noch am ansehnlichsten vorkam. Dann riss sie die Tür auf.

»Guten Morgen, Agnes!«, rief sie dem Hausmädchen im Vorbeilaufen zu und polterte die Treppe hinunter ins

Erdgeschoss. Dort hatten sich die Graftons bereits im Esszimmer versammelt. Blass und stumm saßen sie um den Esstisch herum: Onkel Henry, als Hausherr selbstverständlich am Kopfende, ihm gegenüber Tante Patricia, kerzengerade aufgerichtet, und in ihrer Mitte Iris, die gelangweilt in ihrem Ei herumstocherte.

Als Lily eintrat, warf ihr Onkel einen strengen Blick auf die Standuhr am Ende des Raumes. Sie zeigte zwanzig Minuten nach acht.

»Na seht mal, wer auch schon wach ist. Ich hoffe, das wird nicht zur Gewohnheit. Du weißt doch genau, dass wir nur bis halb neun frühstücken. Danach muss ich mich um wichtige Aufgaben kümmern«, sagte er und widmete sich wieder seiner Zeitung.

Tante Patricia musterte Lilys vom Laufen gerötete Wangen und ihre knittrigen Ärmel. »Offenbar hat dich die Reise gestern so erschöpft, dass du in deinem Kleid eingeschlafen bist.«

Lily musste sich sehr anstrengen, nichts zu erwidern. Zum Beispiel, ob Onkel Henry unter *wichtigen Aufgaben* auch Ausritte mit dem Pferd oder Nickerchen in der Bibliothek verstand. Sie hatte sich fest vorgenommen, den Tag nicht direkt mit einem Streit zu beginnen. Also ging sie wortlos zum Buffet, das an der Längsseite des Esszimmers aufgebaut war. Sie nahm sich eine Scheibe Toastbrot, um sie mit einer dicken Schicht Erdbeermarmelade zu beschmieren.

Aus dem Augenwinkel sah sie Agnes ins Zimmer schlüpfen.

»Viele junge Menschen werden in den Ferien träge«, fuhr Onkel Henry mit seinem Vortrag fort. »Ihnen fehlt die Ordnung des Schullebens. Dagegen hilft viel Bewegung an der frischen Luft.«

Lily unterdrückte ein Schnauben. Noch hielt ihr guter Vorsatz. Brav setzte sie sich wieder hin und schluckte die Erwiderung, die ihr auf der Zunge lag, mit einem großen Bissen Toast herunter. Dann bemühte sie sich, ein ungefährliches Thema zu finden.

»Steht heute Morgen irgendetwas Interessantes in der Zeitung?«

Onkel Henry lachte trocken. »In der *Gazette*? Nur Lügen und Gerüchte. Aber schau ruhig selbst. Ich bin fertig mit diesem Klatschblatt.«

Er reichte Agnes die Zeitung, die sie wiederum zu Lilys Platz trug und vor ihr ausbreitete. Lily wischte sich die Marmeladenreste von den Fingern und schlug sie auf. Die *Greenhill Gazette*, die örtliche Tageszeitung, berichtete über das Dorfleben. Wie Onkel Henry gesagt hatte, waren die Artikel meistens eine Mischung aus Dorftratsch und den Terminen für die Proben des Kirchenchors. Doch auf Seite zwei stieß Lily heute auf einen Bericht, der ihr Herz höherschlagen ließ.

Greenhill Gazette, zweiter Juni neunzehnhundertdreiundzwanzig

Der Geist von Greenhill

Von Christopher Bell

In den letzten Wochen häufen sich Gerüchte über einen Geist, der in der Umgebung von Greenhill sein Unwesen treiben soll. Mehrere Anwohner berichteten, im Wald außerhalb des Dorfes unheimliche Geräusche bemerkt zu haben. Die Vorkommnisse spielten sich ausschließlich in den Abendstunden ab. Mrs Middleton, eine besorgte Bürgerin, gab an, bereits mehrfach ein schauriges Heulen gehört zu haben, das tief aus dem Wald zu kommen schien. Ob es sich bei den Geräuschen tatsächlich um Gespenster oder eher um Hirngespinnste handelt, bleibt abzuwarten. Die Redaktion rät den Dorfbewohnern zunächst, den Wald zu später Stunde zu meiden und bei den heißen Temperaturen auf das abendliche Glas Sherry zu verzichten.

»Habt ihr das gelesen?«, fragte Lily aufgeregt. »Hier steht, dass es im Wald spuken soll. Die Dorfbewohner haben unheimliche Geräusche gehört. In unserem Wald!«

Iris stöhnte auf. »Bitte nicht. Musstest du Lily den Artikel zu lesen geben, Papa? Jetzt wird sie den ganzen Sommer von nichts anderem reden.«

»Das ist doch merkwürdig. Immerhin schreiben sie, dass *mehrere Anwohner darüber berichtet haben*. Irgendetwas müssen all diese Leute doch gehört haben. Ich frage mich, was dahintersteckt.«

»So ein Unsinn«, unterbrach Tante Patricia sie. »Iris hat vollkommen recht. Wir leben nicht in einer deiner schrecklichen Detektivgeschichten. Mach aus dieser Sache also nicht mehr, als es ist.«

Diese *schrecklichen Detektivgeschichten*, wie Tante Patricia sie bezeichnete, liebte Lily von ganzem Herzen. Je spannender, desto besser. Die Lehrerinnen auf dem Internat, das Lily im letzten Jahr gemeinsam mit Iris besucht hatte, waren ganz Patricias Meinung. Mord und Totschlag ziemten sich nicht zur Unterhaltung junger Damen. Doch selbst ihre strenge Hausdame hatte Lily nicht davon abhalten können, nachts mit der Taschenlampe unter der Bettdecke einen Mordfall nach dem anderen zu lösen.

»Steht in dieser Zeitung denn gar nichts Aufregendes?«, fragte Iris. »Eine Party, die angekündigt wird? Oder ein kleiner Skandal?«

Diesmal konnte Lily sich das Augenrollen nicht

verkneifen. Typisch Iris. Klatschgeschichten und schicke Partys. Das war alles, was sie interessierte.

Onkel Henry runzelte die Stirn. »Was denn für ein Skandal? Ich bitte dich, Iris. Das ist die *Greenhill Gazette*, kein Austen-Roman. Ist das alles, woran du denken kannst?«

»Reg dich nicht auf, mein Lieber«, kam Patricia ihrer Tochter zu Hilfe. »Junge Mädchen möchten sich nun einmal amüsieren.«

Iris hatte sich in ihrem Stuhl zurückgelehnt und die Unterlippe nach vorn gestülpt. »Kein Wunder, dass hier nichts passiert«, maulte sie. »Das kann man von diesem Dorf auch nicht erwarten. Ich will zu meinen Freundinnen. Nach London.«

»Sei nicht albern«, entgegnete Tante Patricia. »Niemand verbringt den Sommer in London. Außerdem habe ich heute Abend ein kleines Willkommensfest für euch organisiert. Na, was sagt ihr dazu?«

»Pah, was soll ich denn mit einem Fest, bei dem nur langweilige Dorftrottel auftauchen?«

»Ich fände es schön, wenn du unsere Freunde nicht als Dorftrottel bezeichnen würdest. Es sind alles sehr nette Leute. Lord und Lady Woodhouse bringen ihre Tochter mit. Ihr zwei werdet euch sicher gut verstehen.«

Iris' Unterlippe wurde noch ein bisschen länger. Sie holte gerade Luft für eine Erwiderung, da schlug die Uhr endlich halb neun und bewahrte sie alle vor weiteren Streitereien.

Kapitel 2

Der Junge am Steg

Lily war halb auf dem Weg nach draußen, da meldete sich ihr Bauch lautstark zu Wort. Ein einziger Marmeladen-Toast reichte kaum, um den ersten Ferientag zu beginnen. Daher machte sie kehrt und lief die Dienstbotentreppe hinab in den Keller. Schon auf der ersten Stufe roch sie den köstlichen Duft nach frischem Gebäck, der ihr aus der Küche entgegenströmte. Anna, die Köchin, hatte sich dort vor den Ofen gebeugt. Seit dem letzten Sommer waren ihre Haare ein bisschen weißer geworden. Und die Hüfte ein bisschen runder. Doch es war unverkennbar ihre Anna.

Als Lily eintrat, fuhr sie herum und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

»Lily-Kind!«

Ehe sie sich versah, versank sie in einer warmen, weichen Umarmung. Sie musste zwei weitere über sich ergehen lassen, bevor sie auf der breiten Holzbank Platz nehmen

durfte. Auf dem Küchentisch stand eine große Schüssel mit Stachelbeeren. Lily wollte sich im Hinsetzen eine Beere angeln, doch Anna bemerkte es und gab ihr einen leichten Klaps auf die Finger.

»Die sind für den Belag!« Sie deutete auf den Ofen. »Stachelbeertorte. Weil ich doch weiß, dass du die am liebsten magst.«

Anna hatte recht. Lily liebte Stachelbeertorte.

»Ist die für das Fest heute Abend?«

»Wo denkst du hin. Die Graftons servieren doch keinen einfachen Früchtekuchen. Für sie muss es schon etwas Aufwendigeres sein: Schokoladen-Schichtkuchen mit Marzipancreme.«

Lily verzog das Gesicht.

»Na, freu dich doch. Dann bleibt mehr Torte für dich übrig. Aber die braucht noch eine Weile. Bis dahin kannst du dir gern ein paar Rosinen-Kekse nehmen.«

Sie bediente sich an der Schüssel, die Anna ihr reichte. Und auch die ein oder andere Stachelbeere wanderte heimlich in ihren Mund. Zwischen den Bissen plauderte Lily weiter mit der Köchin. Irgendwann kamen sie auf den Dorfklatsch zu sprechen.

»Hast du etwas über diesen Geist gehört, der im Wald umherwandern soll?«

Anna lachte. »Komm du mir bloß nicht auch noch damit. Das halbe Dorf redet über nichts anderes. Dabei bin ich bis jetzt niemandem begegnet, der dieses Heulen wirklich

gehört hat. Bis auf diese Klatschtante Erna Middleton natürlich. Aber die würde alles behaupten, um sich wichtigzumachen.«

In dem Moment stolperte eines der Küchenmädchen mit einem Tablett voll schmutzigem Geschirr in die Stube.

»Oje«, sagte Anna. »Das sieht nach Arbeit aus. Ich glaube, du gehst wohl besser.«

Die Taschen voller Plätzchen verabschiedete sich Lily und lief über den Dienstbotenaufgang ins Erdgeschoss zurück. Sie überlegte einen Moment, was sie als Nächstes machen sollte. Vielleicht in die Bibliothek gehen, um sich neuen Lesestoff auszusuchen? Oder sollte sie die anderen Dienstboten nach dem Geist fragen? Lily war furchtbar neugierig, was es damit wohl auf sich hatte. Doch das konnte warten, entschied sie. Vorher gab es noch einen anderen Ort, den sie unbedingt besuchen wollte.

Über das Wohnzimmer an der Südseite lief sie in den weitläufigen Park hinter dem Haus. Sie trat ins Freie und musste blinzeln. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel. Lily hatte länger in der Küche gegessen als gedacht.

Sie sog die warme Luft ein und schnupperte. Da war er wieder. Dieser ganz besondere Duft. Er roch nach Gras, trockener Erde und Blumen. Er roch nach einem Sommer in Greenhill.

Rasch zog Lily ihre Schuhe und Strümpfe aus und lief barfuß über die weite Wiese in Richtung des Sees. Die Grashalme kitzelten unter ihren Fußsohlen. Rechts von ihr

kamen die Gebäude in Sicht, in denen die Pferdeställe und Scheunen untergebracht waren. Unter einem Vordach parkte Onkel Henrys geliebter Sunbeam, dessen dunkelblauer Lack unter der grauen Abdeckplane hervorblitzte. Auf ihrer linken Seite tauchte die Gartenanlage auf, zwischen deren Sträuchern die Blumen- und Kräuterbeete durchschimmerten. Vor ihrem inneren Auge sah sie die Beete genau vor sich. Jeden Farbfleck konnte sie benennen. Das zarte Rosa der Pfingstrosen, das Blau der Hortensien, das kräftige Rot der Nelken, die weiße Kamille.

Die Hecken rauschten an ihr vorbei. Immer mehr Erinnerungen stiegen in ihr auf. Lily dachte an ihren letzten Sommer in Greenhill. An ihre Mutter, wie sie lachend bei Anna am Küchentisch saß. Daran, wie sie beide auf der großen Wiese Rad schlugen, bis sie ganz außer Atem waren. An den Duft nach Lavendel und Seife, den ihre Mutter verströmte. Dieser gemeine Kloß breitete sich erneut in ihrem Hals aus und schnürte Lily die Luft ab.

Um Atem ringend lief sie weiter zum See. Am Ufer angekommen, wandte sie sich nach links und ging am Wasser entlang, bis das Gebüsch dichter wurde und in ein Wäldchen überging. Sie folgte einem kaum sichtbaren Pfad und gelangte nach kurzer Zeit zu einer Lichtung, die ans Ufer zurückführte. Verborgен durch das Schilf und die umliegenden Bäume, lag ein alter Holzsteg. Lily lief bis an sein Ende und blieb keuchend stehen. Von hier aus war das

Gutshaus nicht zu sehen. Kein Geräusch drang herüber. Nur das Wasser schlug gegen den Steg und der Wind rauschte leise durch das Schilf.

Lily setzte sich und ließ die Füße ins kühle Wasser baumeln. Sie lehnte sich zurück und atmete tief durch. Das Gefühl der warmen Holzbretter unter ihren Fingern beruhigte sie. Mit jedem Atemzug schrumpfte der Kloß in ihrem Hals ein bisschen. Genauso hatte sie den Ort in Erinnerung gehabt. Ihre Mutter hatte ihr den Steg schon als kleines Mädchen gezeigt. Niemand sonst kannte ihn. Er war ihr Geheimnis. Hier, an ihrem Lieblingsplatz, fühlte Lily sich ihrer Mutter wieder ganz nah.

Hinter ihr tapsten Schritte über das Holz. Lily schreckte auf und drehte sich um. Am Ende des Stegs stand ein Junge, ungefähr in ihrem Alter, vielleicht elf oder zwölf, mit rotbraunen Haaren und Sommersprossen, der verlegen zu ihr herüberschaute. In der rechten Hand hielt er einen Eimer und in der linken einen Stock, von dessen Ende eine Schnur baumelte. Lily war so verblüfft, dass sie kein Wort herausbrachte. Sie starrte ihn einfach nur an. Auch der Junge wirkte überrascht, sie hier zu treffen. Doch er fand als Erster zur Sprache zurück.

»Hallo, stört es dich, wenn ich mich zu dir setze? Ich wollte meine neue Angel ausprobieren.«

Er streckte ihr wie zum Beweis den Stock entgegen.

Lily war zu verdutzt, um zu antworten. Sie hätte nie damit gerechnet, hier jemanden zu treffen.

»Wer bist du?«, brachte sie schließlich heraus.

»Alfred. Alfred Parker. Aber du kannst mich Alfie nennen, das machen eigentlich alle so.« Er trat ein paar Schritte nach vorn. »Und wer bist du?«

Lily warf ihm einen verärgerten Blick zu und übergang die Frage. »Woher kennst du den Steg?«, fragte sie stattdessen. »Das Land hier gehört zu Greenhill Manor. Also, was machst du hier?«

Die Ohren des Jungen leuchteten rot auf. »Na hör mal, das könnte ich dich genauso fragen.«

Lily wurde wütend. Was erlaubte er sich? Das war doch ihr geheimer Platz. Sie hatte sich so darauf gefreut, hierher zurückzukommen. Und jetzt tauchte dieser Junge auf und zerstörte den Moment.

Alfred hatte sich mittlerweile neben Lily gesetzt und tauchte seine Zehen in das Wasser. »Ich hab' den Steg letzten Sommer entdeckt. Ich hatte mir ein Floß gebaut, aber es, na ja ... es hat nicht lange gehalten.« Alfies Ohren nahmen einen zarten Rosa-Ton an. »Ich bin hier sozusagen gestrandet. Hier sieht einen niemand vom Herrenhaus aus. Das ist wirklich praktisch. Deswegen komme ich jetzt manchmal zum Fischen her.« Er lächelte schüchtern. »Aber wir können uns den Platz gern teilen. Hier kann man auch gut zu zweit sitzen. Du darfst auch mal meine Angel haben, wenn du willst. Die habe ich selbst gemacht.«

Das wurde immer besser. Was bildete er sich ein? Das hier war *ihr* Steg. Ihr Geheimplatz.

Lily sprang auf. »Ich habe absolut keine Lust, hier zu zweit zu sitzen und mir dein dummes Geplapper anzuhören!« Sie rannte zurück ans Ufer. Dort blickte sie sich noch einmal um und setzte nach: »Mit dem dämlichen Ding fängst du sowieso keinen einzigen Fisch. In hundert Jahren nicht!«

Sie achtete nicht auf den verletzten Blick, den ihr der Junge nachwarf. Stattdessen drehte sie sich auf dem Absatz um und lief, so schnell sie konnte. Sie wollte nur noch weg. Weg von dem Jungen, dem kaputten Moment und ihrer Traurigkeit.



Eigentlich hatte Lily geplant, in ihr Zimmer zu laufen, die Tür ins Schloss fallen zu lassen und sich für den Rest des Tages im Bett zu verkriechen. So erschöpft fühlte sie sich mit einem Mal. Doch in der Eingangshalle stieß sie mit Agnes zusammen, die ein Paket vor sich hertrug.

»Oh, Miss Lilian, gut, dass ich Sie hier treffe. Dieses Päckchen wurde gerade für Sie abgegeben. Soll ich es auf Ihr Zimmer bringen?«

Neugierig beäugte Lily das Paket. Es war in braunes Packpapier eingeschlagen. Der Absender fehlte, aber der Poststempel zeigte, dass es in London aufgegeben worden war. »Ich nehme es selbst mit«, sagte Lily und griff nach dem Päckchen.

Sobald sie in ihrem Zimmer war, zerriss sie ungeduldig das Papier. Darunter kam ein Buch zum Vorschein: *Mord auf dem Golfplatz – von Agatha Christie*. Lily entfuhr ein kleiner Jubelschrei. Agatha Christie! Ihre absolute Lieblingsautorin! Ihre ersten Romane hatte sie in Rekordzeit verschlungen. Und jetzt hielt sie ihre neueste Geschichte in den Händen. Lily schlug den Buchdeckel auf. Auf der Innenseite stand in schnörkeliger Handschrift eine kurze Nachricht:

Liebste Lily,

*ich hoffe, mein kleines Geschenk versüßt Dir
den Ferienanfang. Ich bin wie immer auf
Deine professionelle Meinung gespannt.*

*Mit den besten Grüßen
Dein Onkel Mortimer*

Das hätte sie sich denken können. Mortimer, der eigentlich Sir Ashton Mortimer Moore hieß, war der Bruder ihres Vaters und Lilys erklärter Lieblingsonkel. Ihm verdankte sie ihre Liebe zu Detektivgeschichten. Immerhin schrieb er selbst Kriminalromane. Anders als Tante Patricia fand er sie nicht zu jung für blutrünstige Verbrechen. Ganz im Gegenteil. Er versorgte sie regelmäßig mit Nachschub. Und er fragte sie immer nach ihrer Meinung zu seinen eigenen Büchern, und natürlich zu denen der Konkurrenz.

Lily ließ die Buchseiten durch ihre Hand gleiten. Agatha Christie war genau die Person, die sie jetzt brauchte. Sie würde Lily von ihren traurigen Gedanken ablenken und diesen verkorksten Ferienanfang doch noch zu einem guten Ende bringen.



Den Rest des Tages verkroch sich Lily mit ihrem Buch in der Scheune. Sie lag gleich neben den Pferdeställen, um die sie jedoch einen großen Bogen machte. Seit dem Unfall ihrer Mutter hatte Lily Angst vor Pferden. Stattdessen flüchtete sie sich lieber auf den Heuboden. Hier, auf dem weichen Gras und umgeben von dem trockenen Wiesenduft, verschlang sie eine Seite nach der anderen. Nur einmal kehrte sie ins Haus zurück, um sich bei Anna ein besonders großes Stück Stachelbeertorte zu holen. Auf dem Rückweg stibitzte sie eine alte Woldecke aus der Wäschekammer. Gerade hatte sie es sich damit so richtig gemütlich gemacht, als ein gedämpftes Rufen aus dem Garten herüberschallte.

»Miss Lilian? Wo stecken Sie denn nur? Miss Liliaaaan!«

Lily erkannte die Stimme sofort. Das war Agnes. Sie suchte sicher nach ihr, weil die Dinnerparty bald beginnen würde. Vermutlich wäre es klüger, direkt mitzugehen. Andererseits wollte sie unbedingt wissen, wie es im Buch weiterging. Agnes' Rufen wurde leiser. Eine weitere Seite würde doch sicherlich nicht schaden ...

Zehn Minuten später rief Agnes sie erneut. Ihre Stimme klang diesmal ganz nah. Sie musste direkt unter der Dachluke stehen.

»Miss Lilian? Bitte, kommen Sie doch heraus!« Das Hausmädchen hörte sich mittlerweile richtig verzweifelt an.

Lily stieß einen kurzen Seufzer aus. Es hatte wohl keinen Zweck, sich länger zu verstecken. Mit einem kräftigen Ruck zog sie die Luke auf und streckte ihren Kopf hindurch.

»Hier bin ich!«

»Aaaah!« Beim Anblick des von der Decke baumelnden Kopfes stieß Agnes einen spitzen Schrei aus. Sie machte einen Satz nach hinten und wäre sicher gefallen, wenn sie nicht direkt gegen einen Balken gestoßen wäre.

»Miss Lilian, Sie haben mich fürchterlich erschreckt. Wissen Sie eigentlich, wie lange ich Sie schon suche? Die Gäste kommen gleich. Sie müssen sich für die Feier umziehen.«

»Ist ja gut, ich komme schon.«

Anstatt die Leiter zu nehmen, packte Lily mit beiden Händen den Rand der Luke und ließ sich fallen. Sie landete direkt vor Agnes Füßen. Der Blick des Hausmädchens glitt von den nackten, schmutzigen Beinen über das zerknitterte Kleid bis zu den Strohhalmen, die in Lilys verschwitzten Locken klebten.

»Gott im Himmell! Wo haben Sie sich nur herumgetrieben? Wie soll ich Sie denn in so kurzer Zeit zurechtmachen?«

Schimpfend schob sie Lily vor sich her zum Herrenhaus. Dort angekommen, steckte Agnes die sich windende Lily zunächst in die Badewanne. Dann traktierte sie den störrischen, blonden Haarschopf so lange mit einer Bürste, bis sich dieser halbwegs durch eine Schleife bändigen ließen. Zum Schluss zwängte sie Lily in ein blaues Samtkleid mit scheußlichen Satin-Schleifen, das Tante Patricia extra für diesen Anlass hatte anfertigen lassen. Agnes lächelte zufrieden. »Jetzt können wir Sie den Gästen präsentieren.«